

Michelle Schrenk

Welche
Farbe
hat dein
Himmel?

LESEPROBE

Roman



FOREVER 



Die Autorin

Michelle Schrenk, geboren 1983 in Nürnberg, schrieb schon von klein auf mit Begeisterung Geschichten. Nach dem erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation arbeitete sie in einer Nürnberger Werbeagentur und konnte dort ihre Kreativität zunehmend entfalten. Beflügelt von allem Wundersamen, Geheimnis-

vollen und Fantastischen widmete sie sich außerdem immer wieder ihrer großen Leidenschaft: dem Schreiben. Mit ihren ersten Büchern konnte sie sich einen Traum erfüllen. Inzwischen veröffentlicht sie regelmäßige Liebesromane die bewegen. Sie lebt zusammen mit ihrem Mann, ihrer Tochter und zwei Hunden im barocken Allersberg.

Das Buch

»Im Leben läuft nicht immer alles nach Plan. Also weiche ruhig mal vom Weg ab. Sei für jemanden die Sonne.«

Anna Sommer, von ihren Freunden Sunny genannt, träumt von einer Zukunft als Schriftstellerin an der Seite ihrer großen Liebe Dominik. Als Dominik sie jedoch von einem Tag auf den anderen verlässt, bricht für sie eine Welt zusammen. Zwölf Jahre später begegnen sich die beiden wieder. In dieser Zeit hat sich Sunnys Leben komplett verändert. Das einst so lebenslustige Mädchen schreibt nicht mehr, hat einen bodenständigen neuen Freund und arbeitet im Außendienst eines Radiosenders. Als Dominik sie um eine zweite Chance bittet,

fühlt sie sich in die Vergangenheit zurückversetzt. An die Träume von früher hat sie lange nicht mehr gedacht. Dominik lässt nicht locker und stellt Sunnys Leben komplett auf den Kopf. Kann Sunny ihm verzeihen, dass er damals einfach abgehauen ist? Und was wird passieren, wenn die Vergangenheit die beiden einholt?

Michelle Schrenk

Welche Farbe hat dein Himmel?

Roman



Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Oktober 2016 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2016
Umschlaggestaltung:
ZERO Werbeagentur, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat

ISBN 978-3-95818-118-2

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Für alle, die an die große, bunte Liebe glauben



Prolog



In der Schwärze der Dunkelheit, die mich umgibt, wirkt das blasse Papier des Briefumschlags in meinen Händen fast geisterhaft. Ich wage es nicht, ihn zu öffnen, denn ich ahne, was darin steht. Solange ich ihn geschlossen lasse, besteht noch Hoffnung. Ein Schauern läuft durch meinen Körper, während ich allein auf der Parkbank sitze, die wir uns früher immer geteilt haben, Dominik und ich. Nun ist mir nur sein Brief geblieben.

Ich reibe über meine Arme, um die Gänsehaut loszuwerden, aber sie kommt nicht allein vom kalten Wind, der den Sommer vertreibt. Meine Fingerkuppen stoßen gegen mein Armband, und ich spüre jeder einzelnen Perle daran nach. Sofort denke ich an den Moment, als er es mir geschenkt hat, einen Moment, der voller Farben war. An jenen unglaublichen Abend, der so nach Frühling roch, nach Glück, Hoffnungen und Träumen. Eine Nacht, die erfüllt von Liebe war, so bunt wie jede der kleinen Perlen, die sich um mein Handgelenk reihen.

Doch als ich den Briefumschlag in meiner Hand betrachte, weiß ich, dass von diesem bunten Augenblick nichts mehr übrig ist. Er ist vergangen wie ein Wimpernschlag der Zeit.

Mit klammen Fingern öffne ich schließlich den Umschlag, greife hinein und spüre etwas Rundes.

Ich weiß sofort, was es ist: eine weitere Perle. Kurz flammt Hoffnung in mir auf. Dass doch noch nicht alles vorbei ist. Dass ich mich getäuscht habe und wir noch immer eine Zukunft haben.

Zaghaft ziehe ich die Perle hervor und erstarre: Sie ist grau. So trist, fast farblos. Ein Zettel liegt mit im Briefumschlag, doch noch bevor ich die Worte darauf lese, weiß ich, dass mich nichts Gutes erwartet:

Der Himmel ist nicht immer blau, manchmal ist er einfach grau. Und das Grau scheint alles zu überdecken ... Aber das geht vorbei. Am Ende zählen alle Farben.

Ich hoffe, du findest deine Farben irgendwann wieder.

Tränen strömen aus meinen Augen und hinterlassen heiße Spuren auf meiner Haut. Wie kann er nur denken, dass ich jemals wieder Farben finden werde? Alles ist nur noch schwarz. Traurig nehme ich das bunte Armband von meinem Handgelenk. Ich werde es in einer Schachtel begraben, genau wie Dominik unsere Liebe zu Grabe getragen hat. Nie wieder werde ich sie öffnen, so wie ich mich niemals wieder jemandem so öffnen werde wie ihm. Denn er ist fort und hat alle Farben mitgenommen.

Im Wagen vor mir



Zwölf Jahre später

»Verdammt, der hat sie wohl nicht alle!«, fluche ich und würde am liebsten scharf abbremsen. So ein blöder Drängler. Der Feierabendverkehr in Nürnberg ist schlimm genug, da muss man doch nicht auch noch ständig so dicht auf den Vordermann auffahren. Als würde der so schneller vorankommen.

»Sag mal, geht's noch?« Ich trommle aufs Lenkrad. Das gib't nicht! Prompt hängt der nächste Schlaumeier dicht hinter mir, diesmal ein Motorradfahrer.

Wie ich dieses tägliche Verkehrschaos hasse. Wenigstens kann ich mich über einen weiteren richtig fetten Kundenabschluss freuen. Das tröstet mich ein bisschen über das Chaos hier hinweg.

Immer wieder denke ich an die Worte meines Chefs Florian Krebsner. »Dieser Stahlberg, das ist ein richtig harter Knochen. Also falls es nicht hinhaut mit dem Auftrag, sei nicht allzu streng mit dir.«

Eine Glückswelle jagt durch mich hindurch. Von wegen harter Knochen, in meinen Händen war der liebe Herr Stahlberg nämlich weich wie Butter!!

Ein lautes Hupen lässt mich aufschrecken. Das muss der Motorradheini hinter mir gewesen sein. Genervt werfe ich einen Blick in den Rückspiegel. Der hat sie echt nicht alle.

»Was will der blöde Kerl da hinter mir nur?«, rufe ich ungehalten.

»Rada rada radadadada, rada rada radadadada«, höre ich es plötzlich singen, und ich muss lachen. Ich hatte ganz vergessen, dass ich ja noch Matthes, meinen besten Freund, am Handy habe.

»Sorry, aber erst drängelt so ein Penner ständig von der anderen Spur auf meine, und jetzt hängt da dieser Motorradfahrer hinter mir und hupt mich an!«

»Da hilft nur eines, Anna: ruhig durchatmen. Entspann dich – und wuzza!« Das ist übrigens sein Lieblingswort. Er gebraucht es in allen nur denkbaren Situationen. »Ich bin ja froh, dass du jetzt endlich die Freisprechanlage hast. Wer hat die noch mal installiert? Ich glaube, das war so ein unglaublich toller Typ mit hellen Haaren.«

»Was? Brad Pitt war in meinem Auto?«

»Na, das wüsste ich aber, meine Liebe.« Matthes lacht auf, und ich stimme mit ein.

»Du bist echt der Beste, weißt du das?«

»Natürlich.« Er lacht.

»Du bist mal wieder sehr bescheiden«, scherze ich und atme tief durch. »Wenn ich jetzt wenigstens nach Hause könnte. Aber nein, ich muss noch mal ins Büro, weil ich mein blödes Ladegerät dort liegen gelassen hab.« Ich kaue an meiner Oberlippe herum. »O Mann, wann kommt ihr zwei Turteltäubchen endlich wieder nach Hause? Ich vermisse euch und unsere Cocktailrunden. Warum müsst ihr gerade jetzt so weit weg sein? Ihr mit eurem blöden Urlaub! Und der zieht sich auch noch eine halbe Ewigkeit hin!«

Er lacht. »Es dauert ja nicht mehr lange. Wir sind nur noch ein paar Tage hier an der Ostsee, dann geht's weiter nach Berlin. Und du wirst sehen, die paar Wochen dort werden schneller vergehen, als du denkst.«

Ich seufze, schreie dann aber im nächsten Moment laut auf, denn der Motorradtyp hinter mir fährt erneut dicht auf. »Jetzt

reicht es mir echt! Ich sag's dir, der Typ da spinnt total! Wenn er das noch einmal macht, dann bremse ich scharf ab!« Ich blicke auf die Uhr. Es ist bereits halb fünf. Verdammst! Dabei wollte ich heute mal eher Feierabend machen.

»Und was machst du heute Abend?«, will Matthes wissen.

»Ach, nichts Besonderes, vielleicht mal wieder in der Badewanne verschwinden oder so. Mein Jan ist ja leider die ganze Woche auf Seminar, ich vermisse ihn jetzt schon.«

»Das klingt ja immer ernster mit euch beiden. Aber ihr seid ja jetzt auch schon fast zwei Jahre zusammen.«

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, um Matthes von meinem Gespräch mit Jan zu erzählen.

»Wo wir beim Thema Ernst sind. Er hat mich gestern Abend gefragt, ob wir einen Schritt weitergehen und zusammenziehen wollen.«

Kurz ist Stille am anderen Ende der Leitung. »Ach, deswegen bist du so hibbelig?«

»Was? Ich bin doch nicht hibbelig!« Und ob ich das bin. Denn natürlich beschäftigt mich Jans Frage. Vor allem, weil ich damit absolut nicht gerechnet hatte. Wir standen gerade in meiner kleinen Küche und alberten herum, dass es hier viel zu eng sei um zusammen zu kochen. Dann drehte er sich plötzlich um, zog mich in seine Arme und sagte: »Dann zieh doch zu mir, meine Wohnung ist größer. Was meinst du?«

Als er die Frage ausgesprochen hatte, war ich plötzlich aufgeregt. Nicht weil ich nicht mit Jan zusammenziehen will. Sondern weil er der erste Mann seit langem ist, mit dem ich mir das vorstellen kann.

»Und was hast du geantwortet?«

»Dass ich darüber nachdenke, während er weg ist, und das tue ich auch.«

Mit Jan läuft es echt gut. Er ist Banker, steht mit beiden Beinen im Leben. Er ist einfach ein toller Mann. Einfühlsam,

liebenswert und immer für mich da. Dank ihm hab ich wieder Vertrauen in die Liebe gefasst. Er ist mein Fels, genau das, was ich immer gesucht habe. Genau was ich brauche!

»Wann springt ihr zwei jetzt eigentlich?«, will ich wissen und wechsele damit das Thema.

»Gleich geht es los. Oli ist ganz aufgeregt. Aber ich bin sicher, es wird toll! Ich kann es noch immer nicht fassen, dass wir gleich über dem Meer abspringen werden, mit einem Fallschirm!«

»Du bist so was von lebensmüde. Ihr beide seid lebensmüde!«

»Ach was, Fallschirmspringen ist so atemberaubend, Anna, dieses totale Gefühl von Freiheit, von Loslassen! Man weiß nie, wie die Landung wird, es ist immer wieder eine Überraschung. Du solltest es auch mal ausprobieren.«

»Nein, ganz sicher nicht. Erstens weißt du, dass ich Überraschungen nicht ausstehen kann, und zweitens reizt mich das überhaupt nicht!«

»Weil du eine kleine Schisserin bist. Wer sich auf dem Volksfest nicht mal in die Babyachterbahn *Wilde Maus* traut ...«

»Ich bin die *Wilde Maus* ja wohl gefahren, und du weißt, was damals passiert ist.«

»Oh ja, ich saß nämlich neben dir!«

Sofort muss ich kichern. »Noch mal sorry dafür!«

»Kein Problem, das Meiste hab ja nicht ich abbekommen, sondern der arme Kerl neben dir.«

Seit der Schulzeit kenne ich Matthes nun schon, seit er mit seiner Mutter zu uns in die Siedlung gezogen ist. An einem warmen Tag stand er mit seinen strubbeligen blonden Haaren auf der Straße, Kreide in der Hand, ein paar Bretter unter dem Arm, und hat mich gefragt, ob ich mit ihm einen Parcours

bauen will. Er meinte, mit den Brettern, Baumstämmen und anderem Zeug, würde das sicher total gut werden.

Wir beide haben uns auf Anhieb verstanden, und seit diesem Tag waren wir unzertrennlich. Oft muss ich daran denken, wie wir zusammen im Park waren und ich ihm dabei zusah, wie er mit seinem Board immer waghalsigere neue Tricks übte. Gut, ich habe meistens gelesen oder geschrieben. Mein Notizbuch war mein ständiger Begleiter.

Als wir fünfzehn waren, gestand mir Matthes, dass er auf Jungs steht, aber für mich hat sich dadurch unsere Freundschaft nicht verändert. Wir waren wie Pech und Schwefel, und es war uns egal, was die anderen von uns dachten. Wir beide waren schon ein tolles Gespann – der Schwule und die Außenseiterin. Ja, es war manchmal nicht leicht. Mit Grauen denke ich an Manuel und seine Idiotenclique zurück, die uns das immer wieder das Leben schwer gemacht haben. Aber das hat uns auch gestärkt.

Wir haben das alles überstanden, das und so vieles mehr. Ich bin froh, dass Matthes dann vor Jahren Oli getroffen hat, mit dem er heute immer noch zusammen ist. Es war auf einer dieser Kellerpartys, ein lustiger Abend. Bereits nach einem Date war es um die beiden geschehen.

»Anna, ich muss jetzt auflegen, es geht los!«, ruft er mir ins Ohr und reißt mich damit zurück ins Hier und Jetzt.

»Okay, dann viel Spaß und passt auf euch auf. Und ruf mich an, wenn ihr wieder heil gelandet seid – oder schreib zumindest 'ne WhatsApp!«

»Mach ich. Und falls du den Motorradfahrer ausbremst, vernasch ihn! Vielleicht ist das ja deine letzte Chance, jetzt, wo du sesshaft wirst. Ich schweige jedenfalls wie ein Grab.«

»Ha, ha! Grüß Oli noch lieb«, sage ich, und dann beenden wir das Gespräch.

»So ein Knallkopf«, nuschte ich und kurbelte das Fenster runter. Die blöde Ampel steht noch immer auf Rot. Ich hasse rote Ampeln, ich könnte sie verfluchen. »Wuzza, wuzza«, grummle ich, aber es hilft nicht besonders. Um mich zu beruhigen, atme ich tief die Luft ein, die von draußen hereinströmt. Sie ist zwar nicht wirklich frisch – wie sollte sie das auch sein inmitten dieses grauen Abgasgewühls –, aber wenigstens etwas angenehmer als die Hitze bei mir im Auto. Ich versuche, mich zu entspannen. Etwas anderes bleibt mir gar nicht übrig. Es dauert eben so lange, wie es dauert.

Gedankenverloren treibt mein Blick zum Straßenrand, und ich entdecke dort auf dem Bürgersteig zwei Mädels und einen Jungen, die ihre Nasen verschwörerisch zusammenstecken und sich schließlich auf ein Stück Wiese setzen, welches zum angrenzenden Park gehört. Sie sind vielleicht fünfzehn oder sechzehn, wer kann das heutzutage genau sagen? Vor allem die Mädchen sehen ja immer älter aus, als sie tatsächlich sind..

Sehnsüchtig starre ich sie durch das Autofenster an. Wie unbeschwert die drei aussehen. Ihre einzigen Probleme werden heute vermutlich sein, wo die beste Party steigt, wie lange sie ausgehen dürfen, sie ihren Schwarm dort treffen und wer alt genug ist, um Alkohol zu besorgen. Alles liegt noch vor ihnen, eine Zukunft voller Wünsche und Träume. Sie müssen sich nicht den Kopf darüber zermartern, ob sie mit ihrem Freund oder ihrer Freundin den nächsten Schritt wagen sollen. Oder inwiefern sie im Job auf der sicheren Seite sind und ihren Verkaufsschnitt halten können – wobei ich mir über Letzteres nicht wirklich Gedanken mache. Aber mich beschäftigt schon, wie es mit einer Beförderung aussieht. Verdient hätte ich sie ja. Denn ich bin gut in dem, was ich tue. Ja, ich bin wirklich gut. Und das ist es doch, was zählt, oder?

Mit einem Mal fühle ich mich zurück in meine Jugend katapultiert. Wie schnell die Zeit vergangen ist. Ich bin erwach-

sen geworden und habe mich verändert – im Gegensatz zu Matthes. Wenn ich diesen Kindskopf ansehe, habe ich das Gefühl, dass er nie erwachsen wird. Vielleicht ist er ja gerade deswegen so entspannt.

Dabei hatte ich mir damals alles so ganz anders ausgemalt. Doch was ist davon übrig geblieben? Natürlich geht es mir nicht schlecht. Ich verdiene ausgesprochen gut, habe tolle Freunde und einen festen Partner, der mich liebt. Aber manchmal ist da etwas in mir, eine merkwürdige Sehnsucht, die ich nicht beschreiben kann. Dieses Gefühl, als würde doch etwas fehlen. Vielleicht ist ja genau das der Punkt, warum ich nicht weiß, ob ich mit Jan zusammenziehen will? Oder ich bin einfach nur nervös. Mehr nicht.

Mein Herz klopft, nimmt an Fahrt auf, findet aber auch keine Antwort. Dann atme ich tief durch und ermahne mich selbst. Anna, werde jetzt nicht melancholisch, nur weil du dort draußen diese paar Kids beobachtetest. Der Junge zückt jetzt sein Handy. Wer weiß, vielleicht suchen sie auch nur alle zusammen ein Pokémon. Und ganz ehrlich, die werden noch schnell genug erwachsen mit all den Problemen, die dazugehören.

Also schiebe ich den Gedanken weg und widme mich wieder dem Straßenverkehr. Endlich bewegt sich etwas. Die Ampel wird grün. Diesmal komme ich ganz bestimmt drüber. Wenn der vor mir nur langsam mal anfahren würde. Hallo! Wuzza! Tief durchatmen. Ach, ist das gerade albern. Als ob mir dieses Wort dabei hilft. Ruhe bewahren.

Prüfend blicke ich in den Rückspiegel. Der Motorradfahrer fährt schon wieder so dicht auf. Fürchterlich! Mir reicht es jetzt wirklich! Das ist doch kein Benehmen.

Endlich bewegt sich das Auto vor mir, und ich fahre an ... Mist, war wohl nichts, die Ampel wird wieder gelb. Das gibt's doch echt nicht! Was jetzt? Gas geben und drüberfahren, dann

bin ich den Blödmann hinter mir endlich los, oder anhalten. Ich drücke aufs Pedal, der Wagen macht einen Satz – und dann entdecke ich den kleinen grauen Kasten über der Ampel. O nein, ich hatte ganz vergessen, dass das hier eine Ampel mit integriertem Blitzer ist. Verdammst!

Also steige ich auf die Bremse, drücke das Pedal fest durch, die Ampel wird rot, meine Reifen quietschen, und ich komme gerade noch zum Stehen. Doch im nächsten Moment spüre ich einen heftigen Ruck. Mit einem Mal werde ich durchgeschüttelt, in den Gurt gedrückt und erschrecke mich so heftig, dass mein ganzer Körper zu beben anfängt. Mir wird flau im Bauch, als hätte ich einen Schlag in die Magengegend bekommen.

Nein, was war das denn? Atmen, vergiss nicht zu atmen, Anna, rede ich mir ein und blicke hinter mich. Es ist nicht zu übersehen, der Motorradfahrer ist mir draufgefahren. Ich habe ihn ausgebremst. Hoffentlich ist er nicht verletzt. Er hat mich zwar die ganze Zeit genervt, aber so war das jetzt nicht geplant. Mit zitternden Fingern schnalle ich mich ab und steige aus. Meine Beine fühlen sich an wie Wackelpudding, ich fürchte, dass sie jeden Moment nachgeben.

Als ich hinter das Auto trete, steht der Motorradfahrer gerade auf und klopft sich fluchend den Straßenstaub von der Lederkombi. Okay, er lebt zumindest noch. Erleichtert atme ich durch und versuche, meinen Puls irgendwie zu beruhigen. Ich bin hin- und hergerissen, ob ich ihn anschreien soll oder nicht.

»Ähm, geht es Ihnen gut?«, frage ich vorsichtig.

Er sieht auf und starrt mich an.

»Das hat aber böse ausgesehen«, ruft eine Passantin, die am Straßenrand steht und wohl alles beobachtet hat.

»Ganz klarer Auffahrunfall«, sagt ein anderer, ein Mann im Anzug und mit Handy am Ohr.

Mein Herz rast, ich bin völlig fertig. Das Motorrad liegt da auf der Straße, es hat einige Schrammen. Mein Auto habe ich mir noch gar nicht angesehen, aber sicher wird es auch nicht heil geblieben sein.

Jetzt werde ich spürbar wütend. Aber innerlich zittere ich noch immer.

»Das ... das wollte ich wirklich nicht. Aber ehrlich, was sollte das? Sind Sie noch ganz dicht? Hängen mir ständig an der Stoßstange, da brauchen Sie sich gar nicht zu wundern, dass was passiert! Was haben Sie sich dabei gedacht? Sie hätten auch etwas Abstand halten können. Sie können echt froh sein, dass ich so im Stress bin, sonst würde ich Ihnen aber gehörig die ...« *Meinung geigen*, will ich gerade noch ergänzen, als der Motorradfahrer seinen Helm abnimmt. Und genau in diesem Moment erstarre ich.

Das kann nicht sein. Die Welt um mich herum erstrahlt in leuchtendem Gelb und ich spüre dieses ungeduldige Pumpen in meinem Brustkorb. Mein Herz rast jetzt nicht nur, es hetzt in einem unglaublichen Tempo, bleibt für einen winzigen Sekundenbruchteil stehen, um dann aus dem Takt zu stolpern und tief in meinen Bauch zu rutschen. Kurz habe ich das Gefühl, überhaupt nicht atmen zu können.

Um mich zu vergewissern, dass ich mich nicht irre, sehe ich noch mal genauer hin. Aber ich irre mich nicht. Das darf nicht wahr sein! Vielleicht stehe ich auch einfach nur unter Schock und habe deswegen Wahnvorstellungen. Aufgewühlt taste ich nach meinem Kopf. Vielleicht bin ich doch schwerer verletzt, als ich dachte? Der Aufprall war ja ganz schön heftig. Um mich zu vergewissern, dass ich mich nicht irre, sehe ich noch mal genauer hin. Doch ich täusche mich nicht. Unsere Blicke verhaken sich, treffen sich, und ich tauche ein in dieses unglaubliche Grau. Es trifft auf mein Blau, beide vermischen sich und bringen die Zeit kurz zum Erliegen. Dieses Grau, welches ich

so geliebt habe. Ich kann es kaum fassen. Er ist es, unverwechselbar: Dominik Freitag.

Und sofort ist es, als würde sich ein Film vor meinem geistigen Auge abspielen. Ein Film, dessen Premiere längst vergangen ist, ein alter Klassiker, den man ewig nicht mehr gesehen hat und der jetzt, wo man ihn erneut abspielt, doch so real ist, als wäre es erst gestern gewesen, dass man die Karten dafür an der Kinokasse gekauft hat. Ein Film, von dem man plötzlich weiß, dass man ihn unglaublich vermisst hat.

In Gedanken sehe ich Dominik, Matthes und mich im Park auf unserer Wiese am Pegnitzgrund liegen, sehe Dominik und mich auf dem Dach unserer Garage in der Nähe der alten Grundschule sitzen. Die Garage verfällt mittlerweile mehr und mehr, doch in meinem Kopf ist sie noch so stabil, wie meine Erinnerungen lebendig sind. Ich fühle die Sonne auf dem Gesicht, erkenne den Himmel über uns. Ich sehe uns am See liegen, spüre seine samtigen Berührungen. Hell und gelb durchdringen sie mein Bewusstsein.

In all den Jahren hat sich einiges verändert, doch er sieht noch fast so aus wie damals, als wir uns das letzte Mal gesehen haben. Seine Haare sind noch immer dicht und schwarz, stehen wirr und vom Helm zerzaust vom Kopf ab. Als er lächelt, fühlt es sich an, als würde die Zeit für einen Moment stillstehen.

Es ist schwer zu beschreiben, was ich gerade fühle. Ich spüre, wie es in meinem Bauch ganz leicht flattert, als würden kleine, neugeborene Schmetterlinge ihre ersten Flugversuche starten. Das totale Chaos, irgendwie unwirklich. Er hat sogar noch immer diese eine helle Strähne, die ihm in die Stirn hängt.

So vertraut auch alles wirkt, doch ich kann in seinem Gesicht auch kleine Veränderungen erkennen. Die kleinen Fält-

chen um seine Lippen zum Beispiel oder der leichte Bartschatten.

Er wendet sich kurz ab, blickt nach unten zu seinem Motorrad, dann schüttelt er den Kopf und lächelt mich an. »Da fährt man nichtsahnend durch die Stadt, und die verrückte Frau im Auto vor einem ist keine Geringere als meine Sunny. Hast du ein Glück, dass du mich nicht umgebracht hast!«

Meine Sunny. Die Worte hallen durch meine Gedanken, und meine Beine, die bisher weich wie Wackelpudding waren, geben nun endgültig nach, als er den Namen ausspricht. *Sunny.* Nur er hat mich je genannt.

Mir wird alles zu viel. Seine Stimme, diese Vertrautheit, der Klang meines Namens, der mir tausend bunte Gefühle durch den Körper jagt.

»Ist alles klar?« Er sieht mich besorgt an.

Ich nicke und spüre gleichzeitig, wie meine Beine einknicken. Doch in der nächsten Sekunde greifen zwei Hände nach mir und halten mich fest – inmitten des hupenden Straßenchaos.

Wir sind wie zwei Magnete, die sich anziehen. Es ist eine Fahrt mit der Gefühlsachterbahn, die mich auf eine Reise in Richtung Vergangenheit mitnimmt. Dieser Geruch nach Leder, der noch immer da ist, nach frisch gewaschener Wäsche, nach Sommer und Vertrauen, der mich auffängt und einhüllt. So hat es sich immer angefühlt, wenn wir zusammen waren. Ich will nicht anhalten, will nicht aussteigen, nur ein paar Sekunden will ich dieses Gefühl festhalten, dieses Pochen in der Brust, wie wenn man durch einen Looping fährt.

Doch jede Fahrt ist einmal vorbei. Ich sammle mich, richte mich wieder auf und löse mich von ihm.

»Geht's wieder?«, fragt er, und ich nicke. »Das ist unglaublich, oder? Ich meine, du und ich hier?«

Gebannt starre ich auf seine Lippen, die noch immer so unglaublich sinnlich aussehen. So sexy. Doch ich schüttle den Gedanken schnell ab.

»Wollen wir nicht besser die Straße räumen? Sonst drehen die hier alle noch durch. Wir könnten doch am Planetarium parken, da vorne. Was meinst du?« Er zeigt auf das kuppelförmige Gebäude ein paar Hundert Meter weiter, dann beugt er sich zu seiner Maschine und hebt sie mit Schwung an.

Noch immer bin ich ganz in Gedanken versunken, doch dann schaffe ich es, zu nicken.. Es muss schließlich einiges geklärt werden wegen der Versicherung und so weiter.

»Dann sehen wir uns gleich dort drüben, ja? Und Sunny ...«

»Hm?«

»Dafür, dass du mich fast umgebracht hast, bist du mir mindestens einen Drink schuldig.«

Wenige Minuten später stelle ich das Auto in der Parklücke neben Dominik ab. Ich habe immer noch nicht ganz kapiert, was hier gerade passiert. Als ich ausgestiegen bin und mich ans Auto lehne, weil meine Beine mich immer noch nicht richtig tragen wollen, hat er den Helm bereits abgenommen und streicht sich das verstrubbelte Haar glatt.

»Ich kann es nicht glauben«, murmle ich und spreche damit endlich meinen Gedanken laut aus. »Was machst du hier, Dominik?«

»Du meinst jetzt gerade? Nun, jetzt stehe ich hier mit dir.« Er schnalzt mit der Zunge, aber mir ist überhaupt nicht nach Lachen zumute.

»Mach keine Witze, mir ist noch ganz übel von dem Schock.«

Er kommt ganz nahe zu mir heran, und für einen kurzen Moment habe ich das Gefühl, dass er mir über die Wange streichen will, so wie er es früher immer gemacht hat, wenn

ich mal wieder wegen irgendwas nervös war, wenn ich seinen Halt brauchte. Schnell verschränke ich schützend die Arme vor meinem Oberkörper, ohne wirklich darüber nachzudenken. Glücklicherweise tut er es nicht. Ich weiß auch nicht, ob ich seine Berührung in diesem Moment verkräften würde. Und so liegen nur seine Augen auf mir, mit ihrem unverwechselbaren Grau.

»Was machst du hier in Nürnberg?«, frage ich noch einmal, denn so wie ich das mitbekommen hatte, war er zuletzt einige Zeit in London, dann mal in München. Er wäre glücklich, habe ich gehört. Aber wer weiß, ob das stimmt. Niemand konnte mir wirklich etwas Konkretes sagen. Kein Facebook, keine Nachrichten. Nichts in all den Jahren – und wenn ich daran denke, spüre ich Wut und Trauer in mir aufsteigen.

»Na ja, um ehrlich zu sein, ich bin schon eine Weile hier. Und ich würde dir das auch gerne genauer erzählen, nur hab ich's gerade etwas eilig.«

Seine Worte treffen mich wie ein Pfeil in die Brust. Er hat es also eilig! Ich hab den Vorschlag mit den Getränken ja nicht gemacht.

Also zucke ich mit den Schultern. »Kein Problem, ich bin auch sehr beschäftigt. Wir sollten nur das mit der Versicherung noch eben klären. Du bist mir schließlich draufgefahren.« Ich versuche meinen Ton merklich streng und hörbar geschäftlich klingen zu lassen.

Er verzieht das Gesicht, dann winkt er ab. »So war das nicht gemeint. Pass auf, wie wäre es, wenn ich dir ein paar Drinks ausbebe?« Er kramt in seiner Lederjacke, zieht eine Karte daraus hervor und reicht sie mir. »Bitte komm heute Abend dorthin, dann hab ich auch ganz viel Zeit, versprochen.«

Als er mir fest in die Augen sieht, klopft mein Herz schneller. »Also ich ... heute Abend, ich weiß nicht, mal sehen ...« Etwas entgeistert blicke ich auf die Karte. *D's Domizil*, steht

darauf. Was soll das denn sein? Ein Club? Eine Bar? Noch nie gehört.

»Sagen wir um acht? Der Laden ist wirklich cool, wird dir sicher gefallen.« Ohne eine Antwort abzuwarten, setzt er den Helm auf und schwingt sich auf seine Maschine. »Also dann bis später. Ich warte auf dich!« Schon zündet er den Motor.

Als er wegfährt, stehe ich noch eine Weile da, halte die Karte in der Hand und sehe ihm nach.

Die Karte wirkt so unscheinbar, darauf stehen nicht mehr als ein paar graue Worte, doch für mich ist sie viel mehr als das. In diesem Moment weiß ich, dass ich ein neues Ticket für die Gefühlsachterbahn von Dominik und Anna in der Hand halte. Unsere gemeinsame Fahrt hatte einen Anfang und ein bitteres Ende. Und seit heute ist die Achterbahn wieder in Betrieb. Die Frage ist nur: Bin ich wirklich bereit, nach all den Jahren noch einmal einzusteigen?

Und plötzlich bricht die Sonne aus den Wolken ...



Einsteigen oder nicht?



Eine Stunde später komme ich erschöpft zu Hause an und atme erleichtert auf, als ich meine kleine Wohnung betrete. Ich bin unheimlich glücklich, dass ich sie ergattert habe, denn ich fühle mich hier unglaublich wohl. Ich liebe die hohen Decken, die Stuckverzierungen und den winzigen Balkon mit dem schmiedeeisernen Geländer, der mir einen tollen Blick zur Wöhrder Wiese, einem unvergleichlichen Ruhepunkt inmitten von Nürnberg, eröffnet.

Mit dem Handy in der Hand setze ich mich aufs Sofa. Hm, ich wüsste ja zu gerne, was Matthes zu der Geschichte mit Dominik zu sagen hat. Aber ich erreiche ihn wieder nicht, er hat mir nur eine WhatsApp geschickt, dass sie wieder glücklich am Boden gelandet sind, dass es unglaublich war und sie jetzt essen gehen.

Seufzend lege ich das Handy beiseite und suche Dominiks Karte heraus, die ich in meine Hosentasche gesteckt habe. *D's Domizil*. Eine ganze Weile betrachte ich sie, lese den Namen immer wieder. Ich kann noch immer nicht glauben, dass ich ihn vorhin wirklich getroffen habe. Mit der Karte in der Hand stehe ich auf und trete ans Fenster. Gedankenverloren atme ich gegen die Scheibe, die kurz beschlägt, und ich zeichne ein kleines Herz in die beschlagene Fläche. Dann würde ich mich am liebsten sofort selbst schütteln. Herzen malen! Wie alt bin ich denn?

Alles an ihm war so vertraut und doch so fremd. Wir haben uns wirklich lange nicht gesehen. Wo war er all die Jahre? Und warum ist er jetzt wieder da? Fragen über Fragen.

Neugierig beschließe ich, nach Antworten zu suchen und zumindest kurz mal zu googeln, was das für ein Laden sein soll, in dem Dominik mich treffen will. Ich hole meinen Laptop, setze mich damit wieder aufs Sofa und tippe die Webadresse von der Karte in die Suchleiste ein. Aber als ich mich Sekunden später auf der angegebenen Seite befinde, erfahre ich merkwürdigerweise nicht mehr, als dass es zwei Bars dieser Sorte gibt, die dem Besucher ein ganz besonderes Erlebnis versprechen. Für weitere Informationen muss man sich registrieren. Aha!

»Eine besondere Bar«, murmle ich, dann lege ich den Laptop zur Seite. Registrieren will ich mich gerade nicht.

Nochmals starre ich auf die Karte. Das wird doch nichts Unanständiges sein?

Quatsch! Sicher soll dieses nichtssagende, geheimnisvolle Getue nur neugierig machen. Ein Trick, um an E-Mail-Adressen zu kommen und einen dann mit Newslettern zu überfluten. Gut, neugierig bin ich jetzt, das muss ich zugeben.

Seufzend lehne ich mich zurück und denke nach. Dominik wiederzusehen hat mich echt aus der Bahn geworfen. Manchmal hatte ich mir zwar heimlich ausgemalt, was ich tun würde, wenn er tatsächlich irgendwann noch einmal vor mir stehen würde. Wie es sein würde, ihn zu sehen. Aber dass ich so heftig reagiere, hätte ich nicht gedacht. Gut, da war natürlich noch der Unfall, der mich zusätzlich aufgewühlt hat, aber seine Anwesenheit ...

Was mache ich denn jetzt?

Wenn ich drüber nachdenke, über uns beide, muss ich sagen, dass es im Nachhinein besser war, dass wir uns getrennt haben. Auch wenn ich davon erst nicht überzeugt war. Damals ist eine Welt für mich untergegangen. Aber aus heutiger Sicht ...

Dominik ist eben Dominik. Alles drehte sich nur um ihn. Und bereit, eine Zukunft mit mir zu planen, war er auch nicht, was mir den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Er hat mich aus seinem Leben gestrichen, ganz einfach. Dabei war ich mir so sicher gewesen, dass wir beide zusammengehören. Aber er hat das wohl anders gesehen. Die letzten Jahre habe ich ehrlich gesagt kaum mehr an ihn gedacht. Gut, vielleicht ab und an in einigen Situationen. Aber nicht mehr seit ich Jan habe, denn bei ihm fühle ich mich endlich wieder geborgen. Trotz allem. Ein Teil von mir würde ihn gerne treffen. Der Teil, der an die schönen Erinnerungen denkt. Erinnerungen. Er hat noch immer diese helle Strähne, die ihm schon früher andauernd ins Gesicht hing. Am liebsten würde ich sie ihm abschneiden. Ich schnappe nach Luft. Das heißt wohl, er hat seine Aufgabe noch nicht erfüllt. Ein verrückter Gedanke. Diese lächerlichen Aufgaben, die wir uns früher gegenseitig gestellt haben, unsere Mutproben. Ich schüttele den Kopf. Wie kindisch wir waren. Himmel, ich habe ewig nicht mehr daran gedacht.

Kurz halte ich inne. Denn plötzlich ist da auch dieser andere Gedanke. Ja, ich würde ihm tatsächlich gerne so Vieles sagen. Wie sehr er mich damit verletzt hat, dass er einfach so gegangen ist, abgehauen, mich aus seinem Leben gestoßen hat. Aber wenn ich länger darüber nachdenke, was soll das bringen? Im Prinzip ist es absolut unwichtig. Er hat es getan, wir haben uns getrennt, unsere Liebe ist zerbrochen. Einiges hat sich seit damals verändert. Vor allem ich selbst.

Deswegen hat das, was damals war, heute nichts mehr zu bedeuten. Außerdem bin ich darüber hinweg, seit langem schon. Ich habe mich neu orientiert, ich sollte mich nicht mehr mit der Vergangenheit aufhalten und dem, was zwischen uns mal war. Wir haben uns heute zufällig wiedergetroffen, unsere Wege haben sich gekreuzt und kurz darauf wieder getrennt.

Mehr nicht. Und wenn er wirklich gerne länger mit mir plaudern würde als nur bei diesem kurzen Herumgeplänkel, dann hätte er sich auch fünf Minuten Zeit dafür nehmen können. Seine Worte wandern durch meine Gedanken. *Na ja, um ehrlich zu sein, ich bin schon eine Weile hier. Und ich würde dir das auch gerne genauer erzählen, nur hab ich's gerade etwas eilig.* Das sagt doch schon alles. Eine Weile ist er bereits in der Stadt, und er hat nicht versucht, mich zu finden.

Deswegen liegt meine Entscheidung auf der Hand. Ich sollte nicht in diese Bar gehen, um ihn zu treffen.

Um etwas abzuschalten, schließe ich die Augen und atme tief durch, doch es gelingt mir nicht. Immer wieder sehe ich sein Gesicht, seine vertrauten Augen, sein Lächeln, diese strubbeligen Haare und die vielen Erinnerungen, und mein Magen zieht sich ganz kurz zusammen. Meine innere Stimme, die besonders neugierige, meldet sich zu Wort, und ich würde ihr am liebsten den Mund zuhalten. Doch sie lässt sich nicht abschalten. Denn ich wüsste zu gerne, was in all den Jahren passiert ist, wie es ihm ergangen ist. Schließlich war er mal ein wirklich bedeutender Teil meines Lebens.

Während ich so dasitze, denke ich plötzlich daran, wie wir uns das erste Mal begegnet sind. An diesen Tag, der alles verändert hat.

Liebe Sunny,

Gelb *steht für die Freude, die du in mein Leben gebracht hast, schon seit ich dich das erste Mal gesehen habe.*

Du bist meine Sonne!



*Gelb ist die Farbe der Sonne.
Sie macht uns fröhlich und hat eine starke
positive Wirkung auf unsere Haltung.*

*Finde immer etwas, das dir Freude im Leben bereitet.
Und suche dir jemanden, bei dem die Sonne aufgeht.
Wenn das passiert, leuchtet sie dir auch auf deinem weiteren
Weg.*

Schüchtern werfe ich einen Blick hinüber zu den Jungs, die etwas entfernt zusammenstehen. Um genau zu sein, zu einem bestimmten Jungen, der mir neulich ins Auge gefallen ist.

»Er gefällt dir, oder? Dominik heißt er, glaube ich«, sagt Matthes. Ich verdrehe schnell die Augen und seufze. »Ne, Quatsch. Ich meine, die sind doch alle total doof, die ganze Clique.«

Matthes lächelt mich aufmunternd an.

*Oft hat uns vor allem Manuel, der Anführer der Clique, ge-
ärgert. Doch der Junge mit den dunklen Haaren ist neu bei
ihnen und hat etwas an sich, das mich nicht loslässt. Sie schub-
sen sich immer wieder kumpelhaft an und lachen, während ich
mit Matthes zu dem kleinen Einkaufsladen an der Ecke der
Straße schlendere. Hoffentlich bemerken sie uns nicht. Die*

Jungs aus der Clique wohnen alle auf der anderen Seite des Parks, so nennen Matthes und ich den Westbereich, der jenseits der Brücke liegt. Eigentlich wollen wir mit ihnen nichts zu schaffen haben, und so meiden wir diese Gegend meistens auch. Denn die Jungs sind dafür bekannt, dass sie immer nur Ärger machen. Von zerrütteten Elternhäusern ist die Rede, von Gewalt. Über den Neuen wird erzählt, dass sein Vater wohl oft einen über den Durst trinkt. Zumindest redet man hinter vorgehaltener Hand darüber, dass er das eine oder andere Mal nach der Arbeit auf dem Bau betrunken durch den Ort getorkelt ist und auch in mehrere Schlägereien verwickelt war. Und das, obwohl sie erst seit Kurzem in unserem Bezirk leben.

Und doch, irgendwas hat dieser Dominik an sich, was mich anzieht.

»Hey, Einstein, was glotzt du so?« Die Stimme eines der Jungs reißt mich aus meinen Gedanken, und ich schaue schnell weg. Es war, glaube ich, sogar Manuel. Dann höre ich sie lachen und grölen.

Am liebsten würde ich etwas entgegnen, aber ich weiß, dass sie alle viel stärker sind als ich, und ich habe keine Lust auf Streit.

Matthes stupst mich sanft an. »Lass die Idioten reden, Anna.« Doch als sie erneut Wörter wie »Schwuchtel« und »hochnäsige Ziege« hinter uns herrufen, bleibe ich stehen. Keine Ahnung, was da in mich fährt. Ich will mich eigentlich nicht umdrehen, aber ich tue es trotzdem. Doch so schnell, wie er gekommen ist, verlässt mich der Mut auch wieder.

»Schaut euch die an!«, höre ich einen der Jungs sagen. »Will sie uns etwa Angst machen?«

Wieder Gegröle, und dann bemerke ich, dass ich meinen Schreibstift verloren habe. Mist. Was soll ich machen? Ihn holen?

Gerade überlege ich noch, als dieser Dominik plötzlich in meine Richtung losläuft. Oh nein! Die Jungs lachen immer noch. Mir bleibt beinahe das Herz in der Brust stehen, als er den Stift aufhebt und auf mich zukommt.

»Wirf ihn ihr um die Ohren!«, fordert Manuel.

Sekunden später steht Dominik vor mir und reicht mir den Stift. »Ich glaube, den hast du verloren.« Sein Blick ist sanft, es liegt nichts Gemeines oder Fieses darin. Erst überlege ich, was ich davon halten soll, doch dann greife ich nach dem Stift.

Ich weiß nicht, was es ist. Aber als sich unsere Finger kurz berühren, wird mir ganz warm. Wir sind uns mit einem Mal so nah, dass ich seine Atemzüge auf meiner Haut zu spüren glaube. In meinem Bauch flattert es heftig.

»Danke schön«, flüstere ich.

Er nickt. »Nichts zu danken.« Dann wendet er sich Matthes zu. »Hey, Matthes, cooler Move neulich mit dem Board.«

Matthes verzieht das Gesicht zu einem Lächeln. »Danke.«

Mit einem Winken dreht sich Dominik um und geht zurück zu den anderen, die ihn ganz entgeistert ansehen.

So richtig kann ich es nicht begreifen, doch eines weiß ich: Dominik Freitag hat gerade meinen Tag zum Leuchten gebracht.

Die Woche vergeht schnell, und ich bin froh, dass endlich Freitag ist. Endlich Wochenende. Im Schneidersitz habe ich es mir auf dem Asphalt vor Matthes' Wohnung gemütlich gemacht, schlage mein Notizheft auf und schreibe. Dabei stecke ich mir die Kopfhörer meines Discmans ins Ohr und schirme mich von der Welt ab. Die Musik sprudelt sofort durch meinen Körper, entspannt mich, und ich schreibe auf, was ich heute erlebt habe. Dabei ertappe ich mich, wie ich immer wieder an Dominik denke. Die ganze Woche habe ich ihn nicht gesehen, doch er hat einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Es war nett von ihm, mir den Stift zu geben.

Diese Augen.

*Ich kann einfach nicht mehr aufhören, an ihn zu denken.
Schnell verwerfe ich den Gedanken und blicke erneut zur Tür.*

Matthes braucht echt ganz schön lange heute, denke ich, als ich bereits eine ganze Seite vollgeschrieben habe. Ich blicke in den Himmel, er ist grau, und es sieht nach Regen aus. Ob wir wirklich skaten gehen sollen? Oder nicht doch lieber was anderes unternehmen? Vielleicht gehe ich auch einfach heim. Ehrlich gesagt bin ich ziemlich müde.

Langsam stehe ich auf, klappe das Buch zu und strecke mich. Einen Moment später werde ich fast wieder zu Boden gerissen und spüre einen scharfen Lufthauch. Was war das denn?

Suchend drehe ich mich um und erstarre einen Moment später. Da steht er. Wilde dunkle Haare, die helle Strähne und diese unglaublich grauen Augen, deren Blick mich fesselt.

Dominik. Was macht der denn hier?

»Alles klar? Sorry, ich hätte dich fast umgefahren. Hast du mich nicht gehört? Ich hab doch ganz laut gerufen!«

Sein Lächeln fährt mir in die Knie, lässt sie weich werden, und ich deute mit letzter Kraft auf die Kopfhörer.

»Oh, hab ich nicht gesehen!«

Ein kleiner Schmetterling flattert in meiner Brust. Was macht er hier?

Im gleichen Moment kommt Matthes aus der Tür. »Ach, cool, dass du da bist!«, sagt er und grinst. »Anna, das ist Dominik. Wir dachten, wir skaten mal zusammen. Er will meine Moves lernen.«

Dominik lächelt mir zu, und ich kann nicht glauben, dass er wirklich da ist.

»Also, dann wollen wir mal«, sagt Matthes.

Ja, dann wollen wir mal.

Als wir wenig später im Park ankommen, ist tatsächlich die Sonne aus den Wolken gekrochen. Während die beiden Jungs mit den Boards üben, sitze ich da und schiele immer wieder zu Dominik hinüber. Wie er sich die Haare aus dem Gesicht streift, wie er diese Stunts voller Leichtigkeit nachmacht. Ich könnte ihm ewig dabei zusehen..

»Ach, das gibt's ja nicht. Die Schlaue und der Schwule«, höre ich mit einem Mal eine gehässige Stimme hinter mir.

Ich fahre herum. Bitte nicht. Manuel und seine Clique. Was machen die denn hier?

Ehe ich mich versehe, stehen sie bereits da und bauen sich neben mir auf.

»Hey, D., was gibst du dich mit denen ab? Falls du es auf die Kleine abgesehen hast, die sieht zwar heiß aus, aber den Rest kannst du vergessen!« Abschätzend sieht er mich an. Seine Worte sind gemein, und ich fühle einen Stich im Magen. »Und pass auf, D., dass dich die Schwuchtel nicht angräbt!«

Unglaublich, was sich dieser Idiot herausnimmt.

Dominik sieht erst mich an, dann blickt er eindringlich zu Matthes, und schließlich fährt er mit seinem Board auf Manuel zu und baut sich vor ihm auf. »Die Schwuchtel heißt Matthes, du Flachpfeife, und er hat mehr drauf als du. Was die Kleine angeht, lass sie ihn Ruhe! Und jetzt verpiss dich!«

Das hat gesessen. Manuel sieht Dominik verdutzt an, fängt sich aber rasch. »Och Gottchen, stehst du auf ihn oder auf sie, oder was?«, schleudert er Dominik höhnisch entgegen.

Doch dieser geht gar nicht darauf ein, sondern kommt auf mich zu, hält mir seine Hand hin und zieht mich zu sich heran. Mit einem Mal flattert ein ganzer Schwarm Schmetterlinge durch meinen Bauch, und ich fühle mich, als würde ich selbst gleich losfliegen.

»Du weißt, was das bedeutet. Wenn du zu denen hältst, dann gehörst du nicht mehr zu uns!«

Dominik wirft Manuel einen letzten Blick über die Schulter zu. »Ich hab noch nie zu euch gehört!«

»Dem hast du es aber gegeben.« Matthes schenkt uns Cola ein. Wir sitzen auf der Straße vor seinem Haus, es dämmt bereits. Die Sonne ist fast verschwunden und taucht den Abendhimmel mit ihren letzten Strahlen in ein warmes rotes Licht.

»O Mann, die werden dir jetzt das Leben zur Hölle machen wegen uns«, meint Matthes nachdenklich, aber Dominik schüttelt den Kopf.

»Von solchen Idioten lasse ich mich nicht einschüchtern. Und außerdem seid ihr schwer in Ordnung.« Sein Blick trifft meinen, und wieder kribbelt mein ganzer Körper. »Und dass du schreibst, Anna, das finde ich richtig gut. Also lass dich nicht ärgern! Manuel ist doch der totale Idiot!«

Seine Worte bedeuten mir viel, und ich hänge an seinen Lippen, als er uns erzählt, dass er seit einem guten Monat hier wohnt. Er geht auf die Hauptschule in der Beringstraße. Wir plaudern über alles Mögliche. Ich berichte ihm meinerseits, dass ich schon ein Buch geschrieben habe, und er ist schwer beeindruckt.

»Ich weiß nicht mal, ob ich meinen Abschluss packe«, gibt er zu. Er hat etwas an sich, das mich einfach fasziniert.

»Ach, irgendwie wird das alles schon!« Ich betrachte seine Lippen und überlege, wie sie wohl schmecken, wie es wohl ist, ihn zu küssen.

»War jedenfalls cool mit euch, aber ich muss dann mal langsam gehen. Sonst flippt mein Alter wieder aus.« Er steht auf und klopft sich den Straßenstaub von der Jeans.

Ob es stimmt, was man sich über seinen Vater erzählt? Dass er zu viel trinkt?

Matthes und ich erheben uns ebenfalls.

»Ja, ich muss auch heim«, sage ich und klemme meine Tasche unter den Arm.

Dominik und Matthes verabschieden sich mit einem brüderlichen Handschlag, dann wendet er sich mir zu. »Möchtest du mir deine Nummer geben? Vielleicht hast du ja mal Lust, ein Eis mit mir zu essen oder so?«

Seine sonst so feste Stimme bricht kurz ab. Er ist nervös. Wie süß. Damit habe ich ganz und gar nicht gerechnet. Hat er mich wirklich gefragt, ob wir ein Eis essen gehen wollen?

»Klar, ich schreib sie dir auf!«, sage ich, reiße ein Stück Papier aus meinem Notizbuch, kritzle meine Nummer drauf und reiche sie ihm.

»Danke. Also dann ...«, melde dich, will ich sagen. Doch ehe ich dazu komme, beugt er sich zu mir und haucht mir ein Küsschen auf die Wange. Nur ganz zart, doch die sanfte Berührung reicht aus, um meinen Herzschlag kurz anzuhalten.

Oh mein Gott, ich glaube, ich werde ohnmächtig.

Mehr unter forever.ullstein.de